

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 25 (1947-1948)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

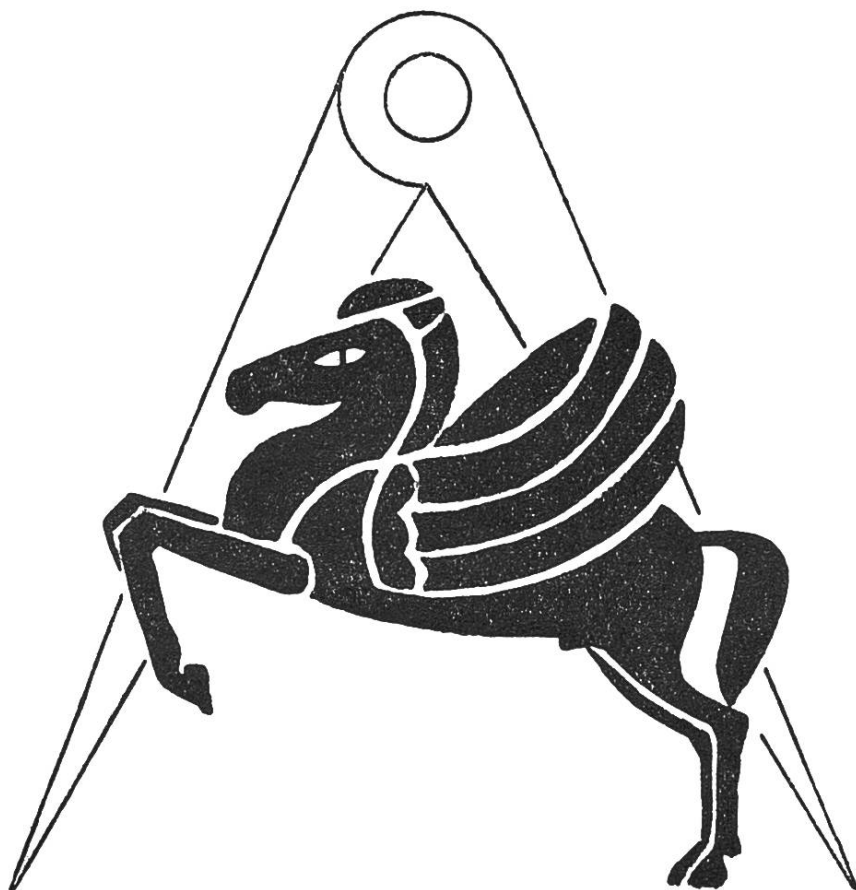
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN

DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Heft **7**

Dezember 1947
XXV. Jahrgang
Jährlich 8 Hefte

*Erziehung durch Studium.
Wissen und Leben.*

Druck und Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Zürich, Wolfbachstrasse 19.

37/20



Elektrische Messinstrumente

für Laboratorien, Elektrische
pH-Meter, Messbrücken

Elektronenmikroskope

Elektronen-Diffraktographen,
Molekularpumpen

TRÜB, TÄUBER & CO., AG.

Fabrik elektrischer Messinstrumente und
wissenschaftlicher Apparate, Zürich



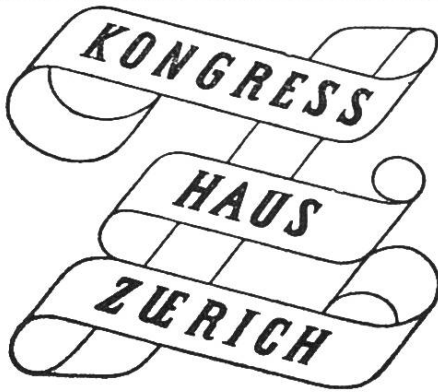
Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer
für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden
von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische
Einrichtungen für Film-Vorfürungen usw. - Orgel

BIELLA



— Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft



Zielbewußte Forschung

und modernste technische Verfahren
sind die Grundlagen unserer Produk-
tion. Ihnen verdankt die Marke Ciba
das Vertrauen, das sie sich in der gan-
zen Welt erworben hat.

C I B A

Aktiengesellschaft, Basel

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

**Buchbinderei
Emil Stamm, Zürich 6**

Clausiusstrasse 4, Tel. 28.34.49

**empfiehlt sich
für sämtliche Buchbinderarbeiten**

*Photo-
Peyer*

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof

In alle Welt!

Organisation zur Durchführung von Studienreisen in alle Welt
2. Afrikafahrten: ca. Mitte Februar nach Algerien, Marokko, Sahara
Prospekte werden auf Verlangen zugestellt

Scheuchzerstrasse 35, Zürich 6

Telephon 28 34 27

**Rämi-
Pavillon**

Ihre Zwischenverpflegung
in unserer Sandwich-Bar

Alkoholfreies Restaurant, Conditorei
Rämistr. 8, b. Bellevue
Familie Rudolf Fischer



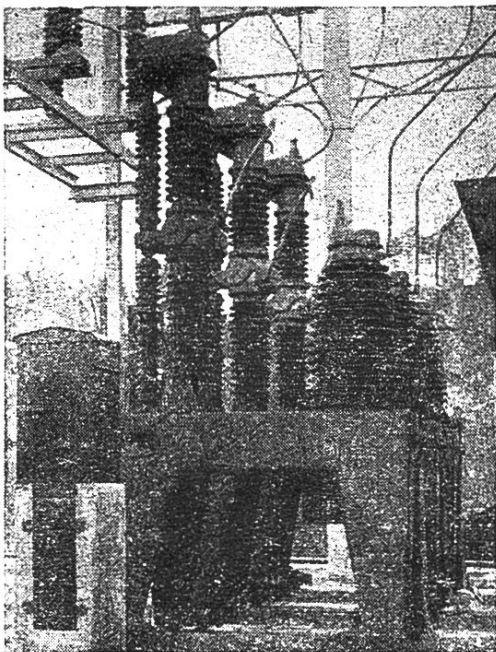
Die hiesigen
BUCHHANDLUNGEN
halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hoch-
schulen zur Deckung ihres Bedarfs an
BÜCHERN
bestens empfohlen.
DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN

Alles für den
Wintersport

SPORTHAUS

Fritsch

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 63 TELEFON 25 68 83



**Allgemeinbildung
Initiative und
Persönlichkeit**

können nicht durch Fachaus-
bildung ersetzt werden.

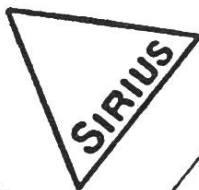
Diese Eigenschaften sind für
führende Posten in der In-
dustrie Voraussetzung.

Fabrik elektrischer Apparate

**SPRECHER & SCHUH A.-G.
AARAU**



Matt und satiniert
Gekörnt für Aquarell



satiniert



matt

3 Zeichenpapiere, seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig. Verlangen Sie bitte diese Qualitäts-papiere bei Ihrem Papeteristen.

SIHL

ZÜRCHER PAPIERFABRIK AN DER SIHL ZÜRICH, TEL. (051) 23 27 35

ZÜRCHER STUDENT

25. Jahrgang

Dezember 1947

Heft 7

Erziehung durch Studium

Die Stimmen mehren sich, die der Erziehung eine entscheidende Aufgabe im Leben der Völker beimessen. Nachdem Organisationen und Konferenzen versagen, nachdem die Technik dämonische Kräfte entfaltet hat, wird in manchen Staaten intensiver als je nach Mitteln und Wegen der Erziehung gesucht.

Da ist es an der Zeit, dass wir Akademiker die Frage diskutieren, was uns das Studium erzieherisch bedeute. Wir dringen ja nicht einzig in die Wissenschaften als solche ein, wir bereiten uns nicht bloss auf Erwerbstätigkeit vor. Wir entfalten uns auch als Menschen, als Glieder enger und weiter Gemeinschaften, und nur als Erfahrene, Gereifte können wir uns bewähren in Wissenschaft, in Leben und Beruf.

Erziehen bedeutet planmässiges Einwirken, auf sich selbst oder andere, im Sinne einer erschauten Entwicklung. Hier aber beginnen für den Studenten die Fragen: Welche ist meine Bestimmung und die meiner Mitmenschen? Inwieweit lässt sich darüber Gültiges, Bindendes aussagen? Ist es überhaupt richtig, planmässig einzuwirken, im Sinne bewusster Lebensführung und Verantwortung, oder ist es richtiger, sich unbesonnen je und je an Augenblickslagen hinzugeben?

Glauben wir an einen Sinn des Erziehens, so stellt sich uns die Frage, was uns Studium, Beruf und Leben in dieser Hinsicht bedeuten. Wissenschaftliche Arbeit und Verkehr mit Kommilitonen wirken täglich auf uns ein. Wir bilden den Geist, schulen Beobachtung, Denken, Urteil und Gedächtnis, Methoden und Handgriffe. Gewiss, das ist noch keine Menschenbildung. Allein, soweit im Menschen der Teil aufs Ganze wirkt, hat auch das Studium erziehende Kräfte. Ob es tief und nachhaltig auf uns wirkt, das hängt nicht bloss von äussern Umständen und vom Spezialfach ab. Entscheidend ist die innere Einstellung zur Arbeit, zu den akademischen Freiheiten und Vorschriften, zur Lebensaufgabe.

Antike, Humanismus und Aufklärung haben dem Wissen und der Bildung grosse sittliche Bedeutung beigemessen. Inwiefern gilt das auch für

uns, und inwieweit sind uns andere Wege gewiesen? Um das zu überblicken, müssen wir etwa mittelalterliche, romantische oder modern-irrationale Strömungen dagegenhalten.

In den folgenden Beiträgen äussern sich Vertreter verschiedener Fakultäten zu diesem Fragenkreis. Eine jede Disziplin stellt andere Probleme, entsprechend dem Stoff, der zu verarbeiten ist. Das Thema ist damit keineswegs erschöpfend behandelt. Doch haben die Beiträge ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie zur eigenen Besinnung anregen und weitere Aeusserungen veranlassen.

Oswald Brockhaus, phil. I.

Gibt es eine objektive Geschichtsbetrachtung?

Welchen erzieherischen Wert die Geschichte habe, begreifen wir dann, wenn wir uns über zwei Voraussetzungen historischen Erkennens im klaren sind.

Wenn immer der Historiker ein geschichtliches Ereignis erzählt, dann kann er es nur tun, indem er dazu persönlich Stellung nimmt. Will er jedoch die persönliche Stellungnahme vermeiden, dann kann er das, was er eigentlich sagen sollte, nicht aussprechen. Gewiss können geschichtliche Dinge auch ohne persönliche Einstellung berichtet werden, wenn es sich bloss um Sachen, nicht um Menschen, nicht um Personen handelt, etwa um blosse Bevölkerungszahlen, um Staatsgrenzen, um Klostergüter, um die Geldsumme einer Kriegsentschädigung. Aber auch mit solchen Dingen ist menschlicher Wille und persönliches Handeln und Leiden verbunden. Völlig unpersönlich könnten wir allerdings Geschichte erzählen, wenn wir alles geschichtliche Leben als streng determiniert verstehen könnten und also für jeden Vorgang die zureichende Ursache ausfindig machen würden. Aber ein deterministisches Geschichtsbild ist so wenig beweisbar wie ein anderes, es beruht genau so auf einem persönlichen Entschluss des erkennenden Historikers, wie ein Geschichtsverständnis, das voraussetzt, die in der Geschichte handelnden Personen hätten Entschlüsse gefasst, hätten verantwortliche Entscheidungen getroffen, es seien also wirklich Ereignisse eingetreten, das heisst etwas Neues sei gekommen, das durch keine Ursachen erklärt werden könnte.

Ein Beispiel: Kommilitone R. v. Albertini zitiert in einem prächtigen Aufsatz über «Politik und Kriegführung in der deutschen Kriegstheorie von Clausewitz bis Ludendorff» folgende Sätze des Generals von Seeckt:

«Der Soldat weiss, dass über Krieg und Frieden höhere Gewalten entscheiden als Fürsten, Staatsmänner, Parlamente, Verträge und Bündnisse, nämlich die ewigen Gesetze des Werdens und Vergehens der Völker», und: «Wir werden den Krieg nicht aus der Welt schaffen, aber er sollte nur um des Lebens grosse Gegensätze geführt werden.» Dazu bemerkt v. Albertini: «Diese Sätze von den ‚ewigen Gesetzen des Werdens und Vergehens der Völker‘ und von den ‚grossen Gegensätzen‘ entbehren sicher nicht der Wahrheit. Die Geschichte wird sie bestätigen, mag sie sich nun auf die Perserkriege oder auf die Punischen Kriege berufen. Aber die Gefahr solcher Sätze ist unübersehbar, denn sie gleiten, kaum bemerkbar, ins Reich der Metaphysik der Geschichte über.» . . . «Die Gedankengänge, wie sie hier Seeckt ausspricht, können sehr leicht zur Verschleierung dienen und als Vorwand für Offensivpolitik und Offensivkriegführung benutzt werden.» Die zuletzt zitierten Worte v. Albertinis besagen, dass ein Kriegsentschluss, ein Kriegswille, der auch nicht gefasst werden könnte, für den also die Staatsmänner und Generäle eigentlich verantwortlich sind, durch die Berufung auf höhere Gesetze» gerechtfertigt werden soll. Dieser Gedanke unseres Kommilitonen ist jedoch genau so «metaphysisch» wie der Gedanke v. Seeckts über «des Lebens grosse Gegensätze». Einer deterministischen Anschauung stellt er eine Einsicht in das Tun des Menschen gegenüber, die die Verantwortlichkeit der Person erkennt und anerkennt. Die Gefahr in den Sätzen v. Seeckts liegt also nicht in ihrem Bezug auf letzte Voraussetzungen, sondern in ihrer falschen Metaphysik. Der Historiker kommt in seiner Darstellung der Personen und Ereignisse nicht um letzte Entscheidungen herum. Wenn diese Erkenntnis richtig ist, dann ist die zweite Voraussetzung historischen Schaffens völlig selbstverständlich und in ihrer Bedeutung ohne weiteres klar: ein historischer Satz erzählt doch nicht nur ein *vergangenes*, also heute in keiner Weise mehr vorhandenes Ereignis, er *erzählt* dieses geschichtliche Ereignis *jetzt* in unserer Gegenwart, vollzieht also unter seinen Mitmenschen einen bestimmten geistigen Akt, der nie ohne Wirkung auf die Gegenwart und die Zukunft, nie ohne Einfluss auf die Hörer und Leser sein wird. Der Historiker muss sich also bei jedem Satze fragen, ob er ihn vor seinen Mitmenschen, vor seinen Mitbürgern, vor seinen Schülern eigentlich verantworten kann. Wie konnte es doch Jacob Burckhardt, wenn er in seiner «Kultur der Renaissance in Italien» schrieb: «Keiner der Spätern hat den Ezzelino an Kolossalität des Verbrechens irgendwie erreicht, auch Cesare Borgia nicht . . .» Keine Spur von Tyrannenverherrlichung finden wir da, sondern völlig unmiss-

verständliche Bezeichnung eines solchen Menschen als Verbrecher. Kann dagegen Friedrich Meinecke, der sich allerdings nach dem Erlebnis des ersten Weltkrieges von dieser Geschichtsauffassung befreite, den Satz in seinem Werk «Weltbürgertum und Nationalstaat», mit dem er Hegels Auffassung wiedergibt, verantworten: «Im Verhältnis der Staaten zu einander gibt es keinen Prätor, der schlichtet und entscheidet, was Recht sei, sondern gibt es nur Selbständigkeiten gegen Selbständigkeiten, und so erhält denn endlich auch der Krieg von seiten der grossen deutschen Philologie seine unbedingte und definitive Anerkennung und seinen Platz in einer Weltanschauung, die, wie nur irgendeine, den vernünftigen Sinn der Welt zu erkennen strebte»? Gibt es wirklich über den Völkern keinen gerechten Richter? Darf der Krieg «unbedingt und definitiv» anerkannt werden?

Dürfte damit nicht klar geworden sein, dass der Historiker in jeder Minute seines Schaffens, in jedem Satze, den er niederschreibt oder ausspricht, ein Bild des Menschen entwirft, das er vor seinen Nächsten, vor Gott zu verantworten bereit sein muss? Alle Versuche vieler Historiker, der «Metaphysik» auszuweichen, sind zum Scheitern verurteilt; einmal wird die Entscheidung von jedem gefordert. Weicht er ihr dennoch aus, dann vollzieht er eine negative Entscheidung, er wird Nihilist. Ob das verantwortet werden kann, steht nicht unserm Urteil zu, sondern nur Gott. «Metaphysik» zu treiben ist also gewiss ungeheuer gefährlich für den Historiker, aber es ist unausweichlich. Also kommt alles darauf an, welche «Metaphysik» der Historiker treibt. Der Sinn jeder historischen Arbeit liegt darin, dass wir in ihr und durch sie vor die letzten Fragen unseres menschlichen Daseins gestellt werden, dass wir aufgerufen werden zur Stellungnahme. Warum sollte sie nicht Glaubensentscheidung sein?

Prof. Dr. Leonhard von Muralt.

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13_F
Telephon (051) 28 42 44

freundlich
prompt
zuverlässig

Gott will böse Buben haben

Gott will böse Buben haben. In dieses Wort von Martin Luther lässt sich wohl für einmal all das kurz zusammenfassen, was die Eigenart der theologischen Arbeit ausmacht, wodurch und wozu also auch der Theologiestudent erzogen werden soll.

Dass es böse Buben gibt, ja dass es sehr böse Buben, Mannen und Frauen gibt, diese Erkenntnis wird sich wohl jedem von uns sehr energisch aufdrängen, wenn er mit einigermaßen offenen Augen und Ohren durch die Welt geht oder die Zeitung aufschlägt. Vielleicht wird es ihm aber in viel tieferem und erschreckenderem Masse aufgehen, wenn er einmal am eigenen Gewand herabschaut und auch da grosse, vielleicht sehr grosse Flecken sehen muss, oder aber, was noch schmerzlicher sein kann, wenn er von seinen Mitmenschen, scheinbar nächsten Mitmenschen, ob dieser Flecken gewertet, abgewertet und entwertet wird.

Die Erfahrung, dass der Mensch böse ist, scheint also nicht erst eine theologische Erkenntnis zu sein, sondern die macht auch der einfache Mann auf der Strasse tagtäglich, ja vielleicht sogar schneller und besser als der Theologe auf seiner Studierstube oder unter dem Spalier seiner feinen, saftigen Pastorenbirnen.

Es ist nicht einmal die Theologie, die vor allem und allein nach der Eigenart des Menschen fragt, dies tut auch der Jurist, wenn er das Verhältnis der einzelnen Glieder der menschlichen Gesellschaft untereinander erforscht, auch der Mediziner richtet seinen Blick auf den Menschen als ein biologisches Phänomen, ebenso ordnet der Philosoph den Menschen als erkennendes Subjekt in sein System ein, und so geht es weiter durch die Abteilungen und Fakultäten unserer beiden Hochschulen, wo immer der Mensch irgendwie im Felde der wissenschaftlichen Betrachtung liegt.

Nein, das ganz Besondere an der Fragestellung der Theologen ist, dass sie gar nicht erst zum Fragen kommen, sondern dass sie mit allen anderen Menschen gefragt sind. Es ist einer da, der dich und mich und alle Menschen ganz unverblümt fragt: Wer bist du eigentlich, dass du dich so gebärdest?, einer also, der uns zutiefst in Frage stellt, fragwürdig macht, so dass es ganz plötzlich auskommt, dass des Menschen Dichten und Trachten von Jugend an böse ist — auch bei uns in der Schweiz. Es gibt in dieser neuen Fragestellung nicht bössere und weniger böse Menschen, sondern alle menschlichen Werte — seien sie nun höher oder tiefer — sind gleichsam in eine Klammer zusammengefasst, vor die nun ein nega-

tives Vorzeichen gesetzt wird, das alles in der Klammer negativ werden lässt.

Aber auch unsere so totale Fragwürdigkeit — und ist dies wohl heute nicht im Angesicht der Geschehnisse ein hochaktuelles Problem — ist nicht das Erste und noch weniger das Letzte. Wir sind ja alle fragwürdig geworden, weil wir dieser übermenschlichen Anfrage gewürdigt worden sind. Weil wir, indem wir gefragt werden, zugleich auch angesprochen, das heisst als verantwortliche Individuen wert geachtet werden, darum ist unser menschliches Wursteln nicht einfach unsere Privatsache, ist die Misere in Europa nicht relativ, das heisst auf uns selbst bezogen und im Bezug auf die Misere beispielsweise des Dreissigjährigen Krieges eigentlich gar nicht so schlimm, sondern sie ist eine absolute Misere geworden. Unsere Misere, unser Bössein auf dieser irdischen Dilettantenbühne ist plötzlich in ein überirdisches Rampenlicht geraten, aus dem Ansprechen ist ein Anspruch geworden, ein Anspruch des Herren, der diese Erde geschaffen hat. Gott will eben diese bösen Buben, die wir alle sind, haben. Aber nicht, um sie einmal richtig an den Ohren zu nehmen, sondern weil er sie wie ein rechter Vater lieb hat, nicht sentimental — Gott ist viel weniger sentimental, als wir Theologen es leider immer wieder werden —, Gott ist ein leidenschaftlicher Gott, der darum auch leidenschaftlich liebt. Es ist der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde, der die bösen Buben will, wirklich und unerbittlich will, der aber uns böse Buben nur darum will, weil er uns unbedingt und grenzenlos lieb hat. Es geht ihm nicht um unsere Qualitäten, sondern um uns, wie wir sind, das heisst als böse Buben, die wir sind. Sein Anspruch ist darum nie, wie bei uns Menschen und in unserem Lieben ein Werten, Abwerten und Entwerten, sondern eine unerhörte Aufwertung mitten in der Inflation aller menschlichen Werte heute, auch unserer Liebe.

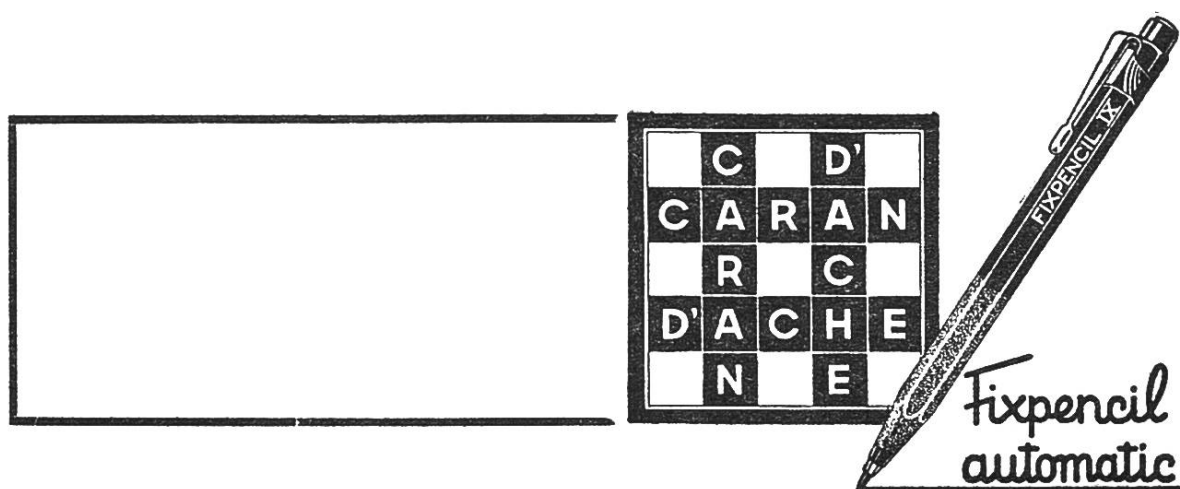
Darum ist es für mich persönlich keine Frage, ob es modern, aktuell und sinnvoll sei, dass ich als junger, moderner Mensch von Fleisch und Blut, der ich wie ihr mitten in dem quirlenden, unsinnigen und doch immer wieder so bestrickenden Leben unserer Tage stehe, dass ich Theologie studiere und nach meiner Begabung und meinem Können recht studiere. Sicher darf ich es nach allem auch wagen, nur noch ganz kurz anzudeuten, worin die Erziehung des Theologen durch sein Studium bestehen soll. Wenn es wahr ist, dass Gott nicht nur auch, sondern vor allem die bösen Buben haben will, das heisst die Menschen, deren Augen geöffnet worden sind, die ihre Augen auch dann offen behalten, wenn sie sich selbst betrachten, das heisst lebenswarme und lebensnahe Menschen, die

dennoch nicht in dem heute so üblichen psychologisierenden Kreiseln um sich selbst befangen bleiben, dann ist klar, dass der Theologiestudent vor allem als Sehender im Leben erzogen, das heisst immer wieder in das pulsende Leben gezogen werden muss.

Dass er dabei auch durch Bibelauslegung, Kirchengeschichte, Dogmatik und wie seine Fächer alle heissen mögen, zu strengem und sorgfältigem wissenschaftlichem Arbeiten und Forschen erzogen werden soll, wie dies bei euch in euren Fächern ja auch geschehen soll, das versteht sich nicht nur von selbst, sondern versteht sich eigentlich noch besonders daraus, dass er wohl mehr als ihr immer diesem totalen und unbedingten Anspruch Gottes in seiner Arbeit gegenübergestellt ist.

Es ist nirgends so verhängnisvoll wie gerade in der Theologie, wenn ganz unvermerkt dies wissenschaftliche Arbeiten, losgelöst von Gott und Mensch, Eigenwert erhält, nur weil es dabei dann ruhiger und bequemer zugeht. Das theologische Arbeiten wie auch der Theologe haben nie und nimmer Eigenwert, sondern sind nur als Werkzeuge, dann aber sehr brauchbar. Weil aber beim Theologen gerade Sein und Lebensbestimmung so unmittelbar mit seinem scheinbar objektiven Arbeiten verbunden, weil im Objekt seiner Arbeit der Mensch und deshalb auch immer er selbst als Objekt eines höheren Willens gemeint ist, muss der Mensch in seinem Wollen immer wieder neu gebrochen, d. h. unter den göttlichen Willen gebogen werden. Erziehung zum unbedingten Gehorchen gegen Gott.

Und noch eine letzte Bitte an euch, liebe Kommilitonen von den anderen Fakultäten. Vielleicht habt auch ihr die bekannte Definition des Theo-



logen übernommen, als einem Menschen, der sich hinter seinen Büchern und über seinen Wolken verschanzt, um allem Geschehen zum Trotz seine Naivität durchretten zu können, kurzum ein Mensch, mit dem wir Heutigen nicht reden können. Vielleicht habt ihr ja in erschreckendem Masse recht. Aber nicht wahr, mit dieser Feststellung ist an sich ja noch nichts geholfen, die hat sich ja gewiss der Theologe im stillen Kämmerlein auch schon oft vorgehalten; ich für mein Teil will es euch gerne verbürgen, dass ich es oft getan habe. Darum bitte ich euch einfach, holt ihn doch aus seinem luftleeren Raum heraus, zieht ihn in euer Gespräch, werft eure Bedenken und Entgegnungen ruhig auf ihn, so gebt ihr ihm und vielleicht auch euch selbst Gelegenheit, darüber etwas klarer zu werden. Der Theologe aber wird sehen, wozu er sein Fachwissen erwirbt, und wieviel es braucht, um das Erworbene als das Verarbeitete und Durchlebte im Gespräch fruchtbar werden zu lassen. Also gleichsam eine Erziehung nicht nur durch das Studium, sondern durch den Mitstudenten. Wir Theologen sind ja sicher nicht die Hellsten, die schon alles gemerkt und die Weisheit mit Löffeln ge . . ., ja eben gelöffelt haben. Es genügt, wenn wir als die lebendigen bösen Buben uns dazu brauchen lassen, unseren Mitmenschen, also auch euch, zu sagen, dass Gott die bösen Buben, also auch euch, haben, dass er euch lieb haben und helfen will.

Hans Hofmann, theol.

Der Arzt

Mehr als alle andern scheint gerade das Medizinstudium geeignet zu sein, zu erziehen. Es sollte ja auch so sein, dass wir in zwölf Semestern aus unreifen Gymnasiasten zu Menschen werden, die heilen und helfen können, dass wir fähig werden, höchste Verantwortung, nämlich die Verantwortung für das Leben und die Gesundheit der Mitmenschen zu tragen. Die fachliche Schulung, die uns die Universitätskliniken bieten, ist ausgezeichnet. Wohl wäre noch vieles besser zu machen. Aber unsere Fakultät ist bis auf das Dreifache der Hörsaalkapazität überfüllt. Die Klinikleiter und fast mehr noch die Oberärzte, die für unsere Ausbildung ausserordentlich wichtige Kurse leiten, sind schon durch die Tätigkeit an der Klinik als solche ständig überlastet, und trotzdem muss ihnen oft noch doppelte Führung der Kurse zugemutet werden. Wir sind sehr dankbar, dass die Schwierigkeiten bis jetzt immer noch ohne Schaden für das Studium gemeistert werden konnten. Was die Klinik nicht bieten kann,

nämlich das Miterleben eines Krankheitsablaufes am Krankenbett selbst, das wird durch das obligatorische praktische Halbjahr ermöglicht.

Das Studium führt uns hinein in das Spezifische unserer Wissenschaft: der Mediziner hat wenig Konstanten, auf die er seine Forschung aufbauen kann. Die Versuchsanordnungen kann er nicht selbst treffen, sie sind gegeben. Viele Fragen können nicht deduktiv, sondern nur durch Empirie gelöst werden. Das medizinische Denken ist deshalb aber nicht unlogisch, nur intuitiv, es ist diagnostisch: hinter der schillernden Mannigfaltigkeit der jeweiligen Erscheinung, die schon eine Krankheit an und für sich bieten kann, die aber noch unendlich variiert wird durch die körperlichen und seelischen Besonderheiten des Patienten, muss das Gemeinsame und Verbindende gefunden werden, das eben die *ens morbi*, die Krankheitseinheit ausmacht. Die Schulung zum diagnostischen Denken kann nun für die Entwicklung einer Persönlichkeit ohne Zweifel fruchtbar sein. Sie wird wohl das Besondere des typischen Mediziners ausmachen, falls es einen solchen Typus überhaupt gibt, was nicht wir selbst, sondern nur unsere Umwelt entscheiden kann. Aber unter Erziehung möchte ich doch etwas Umfassenderes verstehen.

Der Arzt soll später fähig sein, einem Kranken oder sonstwie Leidenden helfen zu können. Helfen bedeutet mehr als nur heilen, die Wissenschaft aber lehrt uns nur das Heilen. Mehr leistet sie nicht, weil sie gar nicht in der Lage ist, mehr leisten zu können. Wissenschaft sagt nur, was ist, sie sagt nicht, was sein soll (E. Brunner). Nun aber braucht gerade der Arzt in ganz besonderem Masse das Wissen um das, was sein soll. Ohne ganz bewusst durchdachte Weltanschauung, nur mit einigen zusammenhanglosen philosophischen oder religiösen Gedanken, mit Grundsätzen, die er in jeder Lage auf die am ehesten erfolgversprechende Art anwendet, wird er nicht durchkommen. Gewiss wird für den Tüchtigen der finanzielle Erfolg auch in unserm Fach nicht ausbleiben, und es wird das ja gerne als Erfolg schlechthin bewertet, aber er wird seine Aufgabe als Arzt nicht gelöst haben. Es darf nicht verschwiegen werden, dass ethisches und charakterliches Versagen von Aerzten und Studenten nicht selten ist, und wir dürfen wohl eine etwa zutage tretende Vertrauenskrise zwischen Arzt und Patient nicht ohne weiteres immer letzterem zur Last legen.

Der geistige Anarchist wird eben gerade als Arzt viel Unheil anrichten können.

Intelligenz und Charakter gehen nicht parallel, wie vor kurzem ein Dozent

behauptete. Wer mit einem Persönlichkeitsdefekt das Studium beginnt, wird auch durch zwölfsemestrige Beschäftigung mit medizinischer Wissenschaft nicht frei davon werden. Für eine gesunde, starke Persönlichkeit aber bietet sowohl die wissenschaftliche wie auch die praktische Ausbildung in der Medizin Gelegenheit zur Entfaltung der wertvollen menschlichen Eigenschaften.

Paul Hofmann, med.

Wissen und Leben

Ich will an ein Zitat aus «Determinisme et libre arbitre» anknüpfen¹. In dieser Ende 1944 erschienenen Bearbeitung einiger Zürcher Gespräche unterhalten sich Vertreter verschiedener Fakultäten über Wissen, Verantwortung und Leben. Als Antwort auf die ungestümen Bemerkungen eines Individualisten erklärt einmal der Präsident: «Ihr Verkehr mit der Wahrheit hat auch seine Gefahren. Auch das Wissen kann zu einem Götzen gemacht werden. Dann verlangt er seine Opfer, so wie jeder andere Götze. Aber glauben Sie, dass das Unwissen ohne Gefahren sei? Glauben Sie, dass das Nichtwissen und die Lüge genügen können, um dem Menschen und seinen Nachkommen ein ungetrübtes Glück zu sichern? Glauben Sie, dass derjenige, der sich durch Nichtwissen gegen die Tücken des Wissens schützen will, nicht in die Fallen des Unwissens stürzen wird?»

Die Absicht des Präsidenten ist wohl klar: in der Debatte für oder gegen das Wissen will er jede absolute Stellungnahme vermeiden, weder der Verherrlichung noch der Verurteilung des Wissens will er voll zustimmen. In der Pressebesprechung wurde gerade diese Erklärung des Präsidenten hervorgehoben, merkwürdigerweise aber nur deren erster Teil. Nach den Worten: «Auch das Wissen kann zu einem Götzen gemacht werden», bemerkte der dem Wissen nicht ganz holde Kritiker: «Diese Worte lassen aufhorchen», liess aber die dem Unwissen gewidmete Ergänzung einfach weg.

Aus der Erklärung des Präsidenten scheint der Kritiker ein gewisses Eingeständnis des Wissenschafters heraushören zu wollen. Ist das irgendwie erstaunlich oder aussergewöhnlich? Im Gegenteil. Seit einiger Zeit sind die Angriffe gegen die Wissenschaft etwas ganz Alltägliches. In

¹ Demnächst erscheint bei Paul Haupt in Bern eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes.

gewissen Kreisen scheinen sie sogar zum guten Ton zu gehören. Von einem gewissen Tage an haben diese Angriffe an Deutlichkeit, an Zahl, an Hemmungslosigkeit gewaltig zugenommen. Nämlich von dem Tage an, wo die Atombombe über Hiroshima explodierte.

Von diesem Tage an wird ein Klischee unermüdlich von Zeitung zu Zeitung, von Zeitschrift zu Zeitschrift übernommen und wiederholt. Fast bedenkenlos, wie wenn es schon eine Binsenwahrheit wäre, wird die Wissenschaft als der ärgste Feind des Menschen hingestellt. Uebertreibe ich nicht? Hören Sie einmal zu, was der Präsident der Republik Mexiko an der letzten Generalversammlung der UNESCO kürzlich erklärte: «Für die Menschheit ist die jetzige Stunde entscheidend, denn es muss der Gefahr begegnet werden, die uns die Wissenschaft gebracht hat: der Gefahr der allgemeinen Vernichtung.»

Der Blitz aus der ersten Atombombe hat die Menschheit aufgeschreckt. Eine unheimliche Angst vor dem eigenen Wissen und Können hat sie erfasst. Ein neuer Sündenbock steht bereit: das Wissen um die Geheimnisse der Natur.

In diesen Urteilen über die Wissenschaft und die Technik erschreckt mich das Unwissen über die tatsächlichen Verhältnisse, das Unvermögen einer gesunden Diskriminierung. Die Verurteilung des Wissens geschieht mit einem seltsamen Mangel an Ernst und Konsequenz. So flache und auf der Hand liegende Bemerkungen genügen schon, um die Inkonsequenz der Fluch und Verdammis Sprechenden zu demonstrieren, dass man sich beinahe schämen muss, sie anzuführen: das Wissen um die Mikroben hat mehr Leben gerettet als der Krieg vernichtet. — Wie viele Menschen müssten sterben, falls man zum goldenen wissenschaftslosen Alter zurückkehren sollte? Und waren vielleicht die Hunnen ein wissenschaftliches Volk? — Und welcher Kritiker würde, für sich selbst, auf eine notwendig gewordene Penicilinkur verzichten? —

Nein: Sollen wir für oder gegen das Wissen entscheiden, so ist ein tieferes Eingehen auf das Problem unerlässlich.

Zum Leben, zum Lebenkönnen ist ein gewisses Wissen erforderlich. Jedes Lebewesen weiss etwas von sich und etwas von seiner Umwelt (und dieses Etwas ist übrigens unergründlich viel). Dieses Wissen liegt nicht irgendwo und irgendwie abgetrennt von dem eigentlichen und wesentlichen Leben. Es ist ein organisches Wissen, selbst eine Lebensfunktion, eine Grundlage, eine Voraussetzung des Lebenkönnens.

Bei gewissen Tiergattungen scheint dieses Wissen fürs Wesentliche abge-

geschlossen zu sein, — sofern wir uns übrigens davon ein Bild machen können. In dieser instinktmässigen Abgeschlossenheit liegt für diese Träger des Lebens grösste Sicherheit und schärste Gefahr: grösste Sicherheit bei normalen und stabilen Zuständen, schärfste Gefahr bei veränderten Verhältnissen.

Das Wissen des Menschen, das bewusste Wissen von der Umwelt und von der Eigenwelt ist natürlich beschränkt. Sein Eigengesetz scheint aber «Offensein» und «im Werden» zu heissen.

Das Bestehen jeder Zivilisation und Kultur hängt von einem entsprechenden Wissen ab. Dieses Wissen liegt nicht irgendwie und irgendwo abgetrennt vom «Menschsein in dieser Zivilisation». Eine Philosophie, die in einem gewissen Kulturzustand die rein menschliche Komponente von einer ihr einfach superponierten wissenschaftlichen Komponente auseinanderhalten möchte, kann nur eine Philosophie der Zerstörung sein. Jede Philosophie des «rein Menschlichen», des «rein Existentiellen» zerstört nämlich die Grundlagen des «in einer Zivilisation Lebendkönnens». Für unsere Zivilisation ist zum Beispiel der Besitz gewisser mathematischer Kenntnisse durchaus mit einem organischen Wissen vergleichbar, — auch wenn diese Tatsache nicht jedem bewusst ist.

Was am heutigen Wissen den Menschen erschreckt, ist das Unmass von Macht, zu dem es einigen verhelfen kann. Jeder fühlt sich durch diese Macht bedroht. Gewiss verfügt heute der Mensch über Kräfte, die seine natürliche Gestalt enorm überragen. Aber auch als er sie noch nicht besass, sind schon Zivilisationen der äusseren Gewalt oder der inneren Schwäche erlegen.

Wie ein Waldweg zwischen den dunklen hohen Bäumen, schreitet das menschliche Schicksal zwischen den konjugierten Gefahren des Wissens und des Nichtwissens. Es kommt vor, dass ein Baum auf den Weg herunterfällt. Keinem Menschen ist volle Sicherheit versprochen worden. Sich vom Wissen abwenden, sich dem Wissen hingeben: in beiden Fällen wird das organische Verhältnis zwischen Wissen und Leben zerstört. Ein Mittel bleibt uns jedoch, um mindestens zu versuchen, unsere Macht zu beherrschen: Bildung.

Bildung, das heisst ein besseres Wissen, in dem Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften vereinigt liegen.

Bildung, das war übrigens auch das Lösungswort, das vom Präsidenten der Republik Mexiko der UNESCO vorgelegt wurde.

Prof. Dr. F. Gonseth.

„Non vitae, sed scholae discimus“ (Horaz)

In der Zeit des dutzendjährigen Reiches, als wir Schweizer uns in Ermangelung anderer lebenswichtiger Importgüter darauf beschränken mussten, deutsche Dirigenten zu importieren, machten sich selbige ein Vergnügen daraus, zu behaupten, dass Kunst und Politik miteinander rein gar nichts zu tun haben. Einige haben's sogar geglaubt. Andere haben lieber einen Taler gezahlt, als es zu glauben.

An diese deutschen Dirigenten wurde ich erinnert, als ich vor einiger Zeit einen Studiker antraf und mit ihm ins Gespräch kam, in dessen Verlauf ich die indiskrete Frage zu stellen die Frechheit besass, ob er sich auch ein «Mädchen wundermild» als Freundin zugelegt habe. «Nein», meinte da der junge Mann und strich sich über seine Denkerstirn, «wenn ich mit meinem Studium fertig bin, erst dann will ich zu leben anfangen und mich mit solchen Dingen befassen.» Da hat es mir glattweg den Atem verschlagen, denn nun wusste ich auf einmal, dass Studium und Leben miteinander rein gar nichts zu tun haben. Aber auch keine Spur . . .

Bitte sehr, dieser Studiker ist kein Einzelfall; er hat, ohne es zu wissen, eine treue Anhängerschaft. Und alle diese kommen vom Gymnasium in die Heiligen Hallen der Universität mit dem heissen Bemühen, ihr Wissen, das sie sich in der Mittelschule erworben haben, als Studenten so schnell wie möglich zu amortisieren. Das Leben ist für sie nur insofern von Bedeutung, als es ihnen die Möglichkeit gibt, daran vorbeizugehen. Sie stecken ihre Nasen in dicke Bücher und Auditorien und tragen ihre Gelehrsamkeit zu Markte. Ein Feierabend ist für sie kein Feierabend, wenn sie nicht mit Teufels Gewalt in traurem Kreise eine Diskussion über die «Möglichkeit einer transzendentalen Metaphysik in Goethes Liebesleben» vom Zaune brechen können. Selbst des Nachts gehen sie ruhelos in ihrem Bett auf und ab, um sich über irgendeine Fragestellung klar zu werden. Sie lieben es auch, immer wieder mit Engelszungen über Hochschulkrise und ähnliche gängige Themata sich zu verbreiten, ohne aber einzusehen, dass sie, gerade sie, an einer solchen Krise schuld sind.

Und dann, wenn sie mit Mühe den Doktorhut aufs Haupt gesetzt haben, treten sie stolz ins Leben hinaus, um es kennenzulernen. Und sie bilden sich wohl noch ein, dass sich das Leben freuen muss, mit ihnen Bekanntschaft schliessen zu dürfen, nachdem sie es so lange als eine *quantité négligeable* behandelt haben.

Da stehen nun diese Leute nach acht Semestern, in denen sie auch das der Wissenschaft gaben, was des Lebens ist, und in denen sie nichts

anderes so heiss interessiert als das, möglichst schnell fertigzuwerden — da stehen sie nun auf der Strasse und können mit ihrem enormen Wissen, das sich von der babylonischen Keilschrift bis zu Doktor Faustus erstreckt, herzlich wenig anfangen, weil im Leben nicht nur das entscheidend ist, was man weiss, sondern auch das, was man daraus zu machen weiss. Und weil den guten Leuten die Gemeinschaft während des Studiums nichts bedeutet hat, sie höchstens darüber gar gelahrt meditiert haben, so wissen sie von Menschenkenntnis keine Spur. Solche Leute gehören ins Museum; hier werden sie teuer bezahlt.

Lexika kann man sich kaufen. Für lebende Lexika besteht keine Nachfrage, sondern für Persönlichkeiten. Eine Persönlichkeit entsteht dann, wenn man aus dem, was man ist, und aus dem, was man weiss und sich erwirbt, ein Ganzes macht. Zu behaupten «Morgen beginne ich zu leben», ist ebenso albern, wie zu sagen «Morgen beginne ich, mir die Haare wachsen zu lassen».

Wenn nun diese guten Leute auf keinen grünen Zweig kommen, so beginnen sie ihr Schicksal bitter zu beweinen und das Gespräch des akademischen Proletariats an die Wand zu malen. Und sie erheben sogar ihren Zeigefinger, den sie bis dato einzig zum Umblättern der einschlägigen Literatur gebraucht haben, um in weinerlichem Ton festzustellen, dass 1. der Wissenschaft noch mehr Genüge getan werden müsse, ansonst sich das Proletariat vermehre, und dass 2. in Zukunft die Studenten sich von Anfang an klar sein müssten, ob sie zum Studium geeignet seien oder nicht.

Wenn sie von dieser These so überzeugt sind und zufällig an die Seelenwanderung glauben, so sollen sie es uns in ihrem nächsten Leben einmal vormachen. Vielleicht als kleine Dackel, die nicht bellen, weil es zum guten Ton gehört, sondern viel sie nicht anders können . . .

Petrus Sagitta.

*Wir kaufen immer gerne
im führenden Spezialgeschäft*

Wollen-Keller

ZÜRICH STREHLGASSE 4 UND BAHNHOFSTRASSE 82

STUDENTENSCHAFT DER UNI

Aus der Tätigkeit des Kleinen Studentenrates

Eine zwischen der Studentenschaft und dem Corporationen-Verband (CV) bestehende Vereinbarung bestimmt, dass der CV bei gewissen feierlichen Anlässen durch eine Fahndelelegation die äussere Repräsentation der Studentenschaft übernimmt. Der Umstand mehrerer, in letzter Zeit erfolgter Todesfälle von Professoren und Studenten der Uni veranlasste den CV zur Anregung, die Frage der studententischen Repräsentation bei Abdankungsfeiern einer gründlichen Ueberprüfung zu unterziehen. Der KStR gab dabei einhellig dem Wunsche Ausdruck, es sei an der sinnvollen Tradition der repräsentierenden Teilnahme an Abdankungen für Professoren und Studenten der Universität durch eine CV-Delegation weiterhin grundsätzlich festzuhalten, vorausgesetzt, die Trauerfamilie sei mit der Repräsentierung einverstanden. Unter ausdrücklichem Hinweis auf diese Voraussetzung schliesst sich der Vorstand des CV diesem Standpunkt an.

In der Woche vom 3.—8. Januar verkauften hilfsbereite Kommilitoninnen auch dieses Jahr wieder den FESE-Kalender unter der Studentenschaft. Leider beeinträchtigte der auf Fr. 2.50 erhöhte Preis den Absatz der hübsch ausgestatteten Agenden etwas. Der Verkauf von über 500 Exemplaren ermöglichte immerhin die Ueberweisung eines ansehnlichen Betrages an die Schweizerische Hilfsaktion für kriegsnotleidende Studenten (Sektion Schweiz des Fonds Européen de Secours aux Etudiants). Die Art der Mittelbeschaffung für den FESE soll jedoch einer Revision unterzogen werden.

Die an der letzten Sitzung des GStR eingereichte Interpellation betreffend verschiedene interne Zustände im Sanatorium Universitaire in Leysin ist vom KStR geprüft und an die zuständige Stelle des VSS weitergeleitet worden. Die beiden Delegierten des VSS im Stiftungsrat des Hochschulsanatoriums Leysin werden auf die ihnen unterbreiteten Fragen zu gegebener Zeit antworten.

Gerüchteweise verlautet . . .

. . . dass dieses Wintersemester kein Uniball zustande komme. Dazu stellen wir fest: unser traditioneller Uniball — diesmal unter dem Namen «Unifest 1948» — findet am 31. Januar 1948 statt. Der Ball geht zum erstenmal in den Räumen der Universität selbst in Szene und verspricht ein originelles Ereignis zu werden. Wer geneigt ist, im Schosse der Alma Mater unversehens vom arbeitsreichen Semester in den friedlicheren Betrieb der Ferien hinüberzugleiten, der merke sich schon jetzt das Datum, sichere sich eine angenehme Begleitung und lege sich einen bescheidenen Wochenbatzen beiseite, damit er eine recht fröhliche Nacht erleben kann. — Für alles Weitere verweisen wir auf die kommenden Publikationen.

«Unifest 1948!»

Die Unifestkommission.

DAS SCHWARZE BRETT

Das Amt für Arbeitskolonien des VSS teilt mit:

Im Jahre 1948 führt das Amt für Arbeitskolonien folgende Aktionen für Studierende in der Schweiz durch:

1. *Arbeitskolonien im Ausland.*

Nachdem im vergangenen Jahr mehr als 60 Studenten in England, Holland, Schweden und Finnland gearbeitet haben und von ihrem Aufenthalt bleibende Eindrücke mitgebracht haben, werden auch im kommenden Sommer Schweizer Studenten auf diese Weise fremde Länder kennen lernen und bei gemeinsamer Arbeit mit Kommilitonen anderer Staaten neue Beziehungen anknüpfen können. Die Bedingungen sind in den meisten Staaten gleich:

- a) Die Reise bis an die Grenze des Arbeitslandes ist vom Studenten zu bezahlen. Im Lande selbst wird freie Fahrt von der Grenze an den Arbeitsort gewährt.
- b) Der Student wird nach Massgabe der geleisteten Arbeit bezahlt, während er für Kost und Logis im Lager bezahlen muss. Bei normaler Arbeitsleistung bleiben einem Studenten rund Fr. 10.— pro Woche zur freien Verfügung.

Das Amt für Arbeitskolonien bittet alle Studenten, die sich für diese Aktion interessieren, sich mit einer Postkarte bis anfangs April 1948 anzumelden unter Angabe des bevorzugten Landes und Termins, sowie von Name und Vorname, Adresse und Hochschule.

2. Da während des Frühlings die Bäuerinnen überlastet sind, wäre manche froh, wenn eine Studentin ihr während 2—3 Wochen in den Frühlingsferien zur Seite stehen würde. Wir bitten unsere Kommilitoninnen jetzt schon, einen Teil ihrer Ferien freizuhalten. Näheres werden wir in der Januarnummer des «Zürcher Student» bekanntgeben.

3. *Die Arbeitskolonien in der Schweiz* finden statt vom 18. Juli bis 18. September 1948 in drei Etappen à drei Wochen.

- a) Alp Tambo ob Splügen zur Durchführung einer Alpmelioration;
- b) Stein im Toggenburg zum Wegbau für dieses brandgeschädigte Dorf;
- c) Soglio im Bergell zum Wegbau und zu Aufräumarbeiten.

Weiteres werden wir in den nächsten Nummern mitteilen. Jede Auskunft wird erteilt durch das

Amt für Arbeitskolonien des VSS, ETH 18c, Zürich 6, Tel. 24 20 44.

Veranstaltungen der Filmstelle der ETH.

Zwei Kulturfilmabende.

1. Abend am 14. Januar: Südsee.

Filme: Bali — Treibjagd in Südsee — Gefährliches Paradies — Bei den Bansas auf Borneo — Krokodiljagd — Trickfarbenfilm.

2. Abend am 21. Januar: Im hohen Norden.

Filme: Das grosse Eis — Grönlandexpedition — Nansen als Entdecker — Aufstiebenden Brettern — Tierleben in Alaska — Trickfilm: Gefahren auf dem Eis.

Film und Wissenschaft: ein Abend am 28. Januar.

Filme: Was viele nicht wissen — Sonne, Erde, Mond — Ausbruch des Paracutin-

Vulkans in Mexiko (Farbenfilm) — Schneller als einen Augenblick (Zeitlupenaufnahmen) — Willy und die Maus (Vitaminforschung) — Röntgenkinematographie — Climp der Flieger.

Kreuz und Quer. Ein bunter Abend mit verschiedenen Filmen am 4. Februar. Alle Vorführungen finden im Auditorium I der ETH statt und beginnen um 20.15 Uhr. Eintritt 50 Rp.

Der Abend vom 4. Februar ist gratis. — Programmänderungen vorbehalten.

Skiferien in Oesterreich!

Vom 8. bis zum 22. Februar (evtl. 7.—21. März) führt die Auslandskommission in Zusammenarbeit mit der österreichischen Hochschülerschaft zwei Austausch-Skilager auf Berg Schroll (Nähe Kitzbühel) und im Piz Sol-Gebiet durch. Gute Verpflegung und Unterkunft. Kosten: zirka Fr. 100.— und Bahnkosten bis Schweizergrenze.

Nähere Auskunft erteilt die Auslandskommission der Universität.

Eine schriftliche Anmeldung ist zusammen mit einem gültigen Reisepass bis spätestens Freitag, den 23. Januar, auf dem Sekretariat der Studentenschaft abzugeben.

Die Schweiz, Europa und die Welt

Dieses Motto setzt die Demokratische Hochschulgruppe Zürich über eine Folge von Vorträgen und Diskussionen, in denen über die erneut bedrohlich wirkende Entwicklung der internationalen Verhältnisse in aller Offenheit und Sachlichkeit gesprochen wird. Nach den Professoren König, Silberschmidt und J. R. von Salis werden sprechen:

15. Dezember: Prof. D. Schindler: Aspekte der neuen völkerrechtlichen Entwicklung.

12. Januar: Prof. R. Büchner: Weltwirtschaft als Problem.

19. Januar: Prof. E. Brunner: Ethische Voraussetzungen einer Gemeinschaft der Völker.

26. Januar: Prof. K. Schmid: Zur kulturpolitischen Lage Europas.

Die Veranstaltungen finden jeweils im 1. Stock des Studentenheims, Clausiusstr. 21, statt. Beginn um 20.15 Uhr; nach dem Vortrag freie Diskussion bis zirka 22.30 Uhr. Die Demokratische Hochschulgruppe lädt Kommilitonen und Dozenten herzlich ein und verweist für Einzelheiten auf die Anschlagbretter in der Uni, im Poly und im Studentenheim.

Wer meldet sich?

Lagerleiter und -leiterinnen in Skiferienlager für Jugendliche gesucht. Auskunft erteilt Sekretariat Vereinigung Ferien und Freizeit, Limmatplatz 7, Zürich 5, Tel. 25 64 88.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Poly: Peter Müller, bau ing., Freiestr. 9, Zürich.

Vice-Redaktor Poly: Antoine Haas, Steinhaldenstr. 36, Zürich

Redaktor Uni: Rudolf Schweizer, phil. II. Effretikon.

Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student“, Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27

Preis der Einzelnummer Fr. —.70, **Jahresabonnement** Fr. 5.—

Die Sicherung

Ihre Zukunft verwirklichen Sie am besten durch die frühzeitige Errichtung einer Lebensversicherung bei der

BASLER LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

Generalagentur Zürich: R. Jüngling und A. Kindler
Bahnhofstrasse 72 Telephon 23.66.20

Alkoholfreies Restaurant **Capitol** Tea-Room

Neumühlequai 6, Zürich 1, b. Cinéma Palace

Bekannt, gut und preiswert



Gipfelstube

der heimelige Teeraum
in der Altstadt

Marktgasse 18 Tel. 24 50 16

Drucksachen

liefern innert kürzester Frist in sauberer
fachgemäßer Ausführung

MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH

Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

P 167 Y

OSTSCHWEIZER
WINZERSTUBEN

Zur Kebe

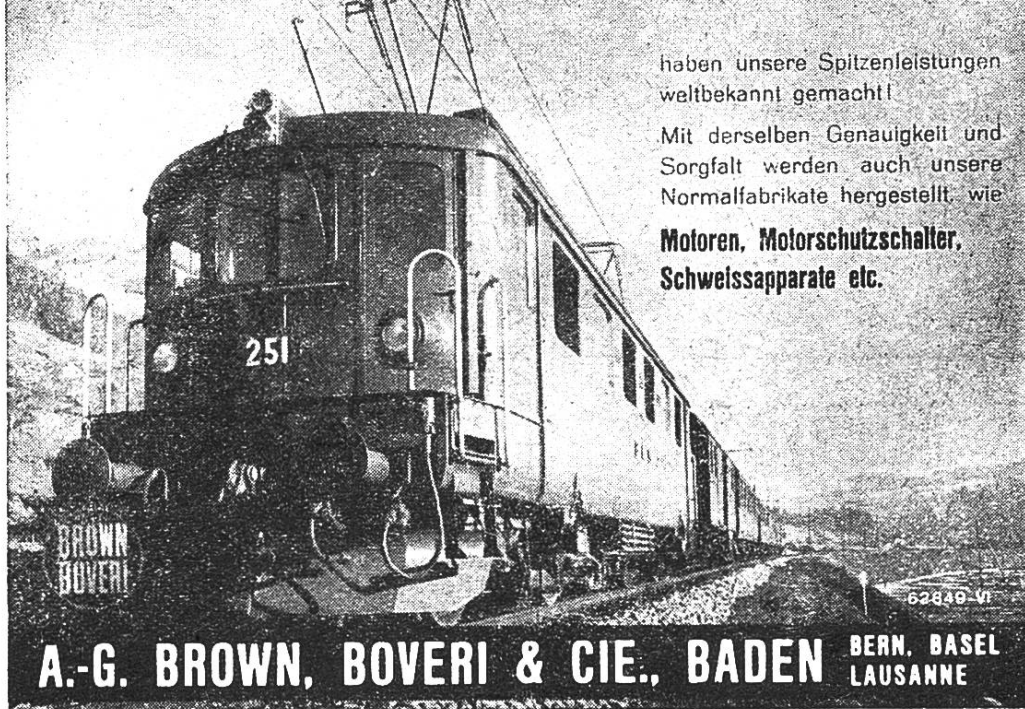
Propagandastätten des Verbandes ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

Zürich:
Waaggasse 4 beim Paradeplatz,
Schützengasse 5 beim Hauptbhf.

Basel:
Grünpfahlgasse/Gerbergasse,
Hammerstraße 69.

Über 30 selbstgekelterte Weine
aus der Ost- und Nordschweiz.
Vorzügliche Küche.
Bauernspezialitäten.

Präzision und technische Vollkommenheit



haben unsere Spitzenleistungen weltbekannt gemacht!

Mit derselben Genauigkeit und Sorgfalt werden auch unsere Normalfabrikate hergestellt, wie

**Motoren, Motorschutzschalter,
Schweißapparate etc.**

A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN BERN, BASEL
LAUSANNE

Tea Room z. Linth

Stampfenbachplatz 1, im Hause Kino Walche
(einige Minuten von den Hochschulen)

Frühstück, Mittag- und Abendessen

Stets preiswert und gut

(Za. 8385/47)

ZÜRICH

Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

Nach dem Kolleg

Coupes
Milk Shakes
Frappés



Spiegelgasse 12
Telephon 24 36 44
W. Hauff

Laterne

Frühstück zu Fr. 1.20



Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

**Spez. techn.
Papiere**

**Schreib-
maschinen-
papiere etc.**

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen



REPRODUKTIONEN

AUTOGRAPHIEN
LICHT PAUSEN
UND PLANDRUCKE
PHOTOKOPIEN

DISSERTATIONEN

sehr preiswert

L. SPEICH

Zürich, Paradepl./Tiefenhöfe 9, Tel. 27 08 50

Für erfolgreiches Studium
zuverlässig wirkende Stärkungsmittel



**Füllhalter und Füllstifte
Papeterien
Mal- und Zeichengeräte**



Zürich, an der Poststraße
Telephon (051) 23 76 80

SIEGFRIED

Garantiert reine

**REAGENTIEN
VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN
INDIKATOREN**

Sämtliche Präparate für

**WISSENSCHAFT
PHARMACIE
INDUSTRIE**

**PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN
SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL**

**AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED
FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE
ZOFINGEN**

A. Z. Herrn
(Zürich) **Fré**

Tit. Zentralbibliothek, Predigerplatz
Z ü r i c h

HERRENHÜTE

wählen Sie da am besten,
wo man Ihnen eine grosse
Auswahl vorlegen kann.
Wir führen stets das
Neueste und beraten Sie
gewissenhaft. Wann dürfen
wir Ihren Besuch erwarten?

Geiger & Hutter

Zürich, Limmatquai 138
(Studierende 5% Rabatt)

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztli-
chen Universitäts-Instituten Zürich Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie

A. KOELLIKER & Co. A.G. ZÜRICH

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN